

Klein aber fein: Fünfkirchen als Kulturhauptstadt

Fünfkirchen/Pécs ist noch bis Ende 2010 eine der Kulturhauptstädte Europas. Die restaurierte Altstadt lockt mit kulturellen aber auch architektonischen Highlights. Im November und Dezember mit vielfältigem Programm, so beispielsweise die Kunstausstellung: „Im Bann von Cézanne und Matisse – die Acht“ mit Bildern von ungarischen Avantgardisten zwischen 1906 und 1916. Zu sehen im Janus Pannonius Museum. Mehr zur ungarischen Kulturhauptstadt unter der deutschsprachigen Internetseite: www.pecs2010.hu.

Maskenschnitzer und Holzräder

Den Maskenschnitzer und Künstler Antal Englert finden Besucher in Mohács in der Kígyó út 7a. Nach Voranmeldung zeigt der Meister gerne Gruppen die Herstellung seiner Buscho-Masken und erklärt den Hintergrund und die Geschichte dieser uralten Tradition. Im Dorf Nemescház gibt es ein „Deutsches Ethnisches Regionalmuseum“ (Petőfi út 70) in dem man auch an einem Workshop beim Wagner András Heller teilnehmen kann. Dieser Handwerksmeister stellt noch Holzspeichenräder in traditioneller Machart her.

Pferdetouren an der Donau

Ungarn, Puszta und Pferde, das verbindet man automatisch. Wenn auch die Puszta etwas weiter weg liegt, kann man in Mohács doch auf Reittour gehen. Entlang der Donau bieten sich ruhige Wege und traumhafte Aussichten auf den zweitgrößten Fluß Europas. Mihály Papp bietet neben geführten Touren auch Reitschule und Unterkunft an. Pegasus Lovasfarm zu finden in Mohács, Eszéki út. oder auch im Internet.

Wersich ein wenig mit süd-osteuropäischer Geschichte befasst oder einfach nur im Geschichtsunterricht aufgepasst hat, wird beim Namen der ungarischen Grenzstadt an der Donau aufhorchen. Mohács steht für zwei große mittelalterliche Schlachten, 1526 besiegen die Osmanen hier das ungarische Heer, um dann 1687 von den Österreichern wiederum besiegt zu werden. Das Ungarische Königreich kam in der Folge erst unter türkische und danach unter habsburgische Herrschaft. Die Folgen dieser Ereignisse beeinflussten die Entwicklung der südosteuropäischen Stadt und der Region stark. Bis heute wird beim traditionellen Karneval mit furchterregenden Masken und Schafsfell nicht nur der Winter vertrieben, sondern auch mit Speißen an das Schlachtgetümmel erinnert und die Türken werden „erschreckt“.

Heute leben die verschiedenen Volksgruppen friedlich in dem Donaustädtchen zusammen. Mohács liegt in einem Dreiländereck, etwas südlich verläuft die Grenze zu Kroatien und Serbien. Kroaten und Serben leben auch seit alters her neben den Ungarn in der Stadt. Doch die größte Minderheitengruppe, noch vor den Roma, bilden die donauschwäbischen Bewohner. Und so bunt wie die Bewohner ist daher das kulturelle Erbe in dieser Stadt.

Karnevalsumzug mit Buscho-Masken

Das sicher beeindruckendste Spektakel der Stadt Mohács sind die Maskenumzüge der Buschos jedes Jahr im Februar in der Karnevalszeit bis zum Aschermittwoch. Buschos, oder auf ungarisch Busójárás, werden die mit Holzmaske und Schafsfell verkleideten Gestalten auf ihrem lärmenden Umzug durch die Stadt genannt. Die Tradition, die vorchristliche Wurzeln hat, soll symbolisch den Winter verjagen. Außerdem erzählt man gerne, wie damit im Mittelalter die Türken erschreckt und zur Flucht veranlasst worden sein sollen.

Das Herstellen der Masken ist Sache der Träger, für Antal Englert, Maskenschnitzer mit donauschwäbischen Wurzeln, hat nur dadurch jede Maske individuellen Ausdruck. Er er-

klärt, dass die Maske auf den Träger wirkt und umgekehrt. Englert legt sehr viel Wert auf den Prozess der Herstellung. Das Pappelholz wird mit verschiedenen Messern stundenlang bearbeitet. Ein paar Vorgaben gibt es, die Stellung der Augen und der Ausdruck des Mundes mit Zahnücke ist fast bei allen Holzgesichtern gleich. Der große Holzschnitzmeister, gleichzeitig Lehrer und Künstler, sammelt alte Masken, Antiquitäten und skurrile Dinge. Seine sehenswerte Werkstatt gleicht daher einer Mischung zwischen Hexenküche und Abstellkammer. Gerne empfängt er Gäste, wenn er Zeit hat, kann der Besucher sogar eine eigene Buscho-Maske schnitzen. Englert hat das Maskenschnitzen übrigens von Meister Mátyás Kalkán, einem Šokac/Schokatzen, gelernt. Schokatzen sind die südslawischen, kroatischsprechenden Bewohner der Region und so werden Traditionen über ethnische Grenzen hinweg weitergegeben.

Bohneneintopf und Slivovitz

Die Schokatzen sind neben dem Maskenkarneval auch für einen speziellen Bohneneintopf bekannt. Dieses ländliche Gericht wurde traditionell während der Feldarbeit nebenher zubereitet. Dazu wurden die Zutaten, neben Bohnen und Speck auch Tomaten und Paprika, in einen drahtummantelten Tontopf gefüllt, neben ein offenes Feuer gestellt. Durch die langsame Zubereitungsart und den Rauch des Holzfeuers bekommt der Eintopf seinen guten Geschmack. Zusammen mit einem guten Schluck Slivovitz, dem Pflaumenschnaps, kann der Besucher diese kulinarische Besonderheit beim jährlichen Eintopf-Festival kosten. Bei diesem regionalen Festtag wetten die Köche um die Gunst des Publikums, das am Ende einen Sieger kürt. Neben Eintopf und Hochprozentigem hat die Region aber auch gute Weine zu bieten. So ist die nähere Umgebung der Stadt Weinanbaugebiet, viele Weinkeller werden von Donauschwaben betrieben. Die Zahl der Donauschwaben ist auch in Ungarn zurückgegangen, doch bei Weitem nicht in der Größenordnung wie etwa



„Köner-Bácsi“, ältester schwäbischer Einwohner von Feked, und Bürgermeister Peter Tillman bewirten Gäste

weiter donauabwärts in Rumänien. In Mohács und auch in der umliegenden Region findet der deutschsprachige Besucher viele Ungarndeutsche. In Schomberg/Somberek einem Dorf wenige Kilometer von Mohács entfernt, kann man sich einen typischen donauschwäbischen Bauernhof und ein kleines Museum dazu anschauen. In Feked, einem weiteren „schwäbischen“ Dorf, ist sogar die alte vorbildlich restaurierte Dorfstruktur mit den typischen Hausfassaden erhalten geblieben. Typisch ist beispielsweise die „hohe Tür“. Durch die „hohe Tür“ tritt der Besucher auf den schwäbischen Hof, sie reicht bis unter das Dach und wurde oft nur für besondere Anlässe benutzt. Unter der Woche ging man durchs große Hoftor.

Auf dem schwäbischen Mu-

terin über die Hälfte der Dorfbewohner, die heute „schwäbische“ Wurzeln haben. Wobei man das „schwäbisch“ nicht geografisch genau nehmen sollte, da einfach alle deutschen Siedler Schwaben genannt wurden. So erklärt der Bürgermeister von Feked, Peter Tillmann, ein Dorf kaum zehn Kilometer weiter: „Stiffoller“ seien sie also „Stiftsfuldaer“, ihre Vorfahren kamen aus dem armen Röhnggebiet um das Hochstift Fulda ins Land. „Stiffoller“ nennen sie, übrigens auch eine kulinarische Spezialität, für die der Bürgermeister gerade ausgezeichnet wurde, eine getrocknete dünne hausgemachte Salami. Die schmeckt am besten mit einem Wein plus einer richtigen Pálinka, so Tillmann stolz.

Wer Glück hat, und zur rechten Zeit kommt, kann im kleinen Schomberger Heimatmu-

Anreise nach Mohács mit dem Flugzeug über Budapest, und dann mit der Eisenbahn. Ungarn hat sehr gute Zugverbindungen und Straßenverbindungen. Weitere Infos zu Unterkunftsmöglichkeiten in Mohács und Ungarn auf Deutsch auch unter www.tourinform.hu.

seumshof in Schomberg erklärt die Leiterin Anna Kohl viel über die Geschichte des Dorfes und seiner Bewohner. Man erfährt, dass die Region früher als „Schwäbische Türkei“ bekannt war. Nach dem Sieg über die Türken wurden im 18. Jahrhundert hauptsächlich deutsche Siedler, die „Donauschwaben“, aber auch kroatische, slowakische und serbische Kolonisten im dünn besiedelten Land angesiedelt. In Schomberg sind es laut Auskunft der Museumslei-

seum eine Hochzeitsfeier miterleben. Zwar heiraten die jungen Leute des Dorfes auch nicht mehr traditionell. Doch die traditionsbewussten Dörfler holen zu Festtagen die Trachten hervor und feiern „Schwäbische Hochzeit“.

Das Innere des Museumshofes erinnert übrigens an die Einrichtung auf siebenbürgischen Höfen, mit einem Unterschied – in jedem Raum hängt ein ewiges Licht. Die Schwaben sind katholischen Glaubens, eine Bedin-

gung bei der Einwanderung ihrer Vorfahren. Selbst die serbisch-orthodoxe Kirche in Mohács sieht von außen, im typischen barocken Stil, eher wie ein römisch-katholischer Kirchenbau aus. Im Inneren der 1732 gebauten Kirche trifft der barocke Stil aber auf orthodoxe Ikonenmalerei. Eine sehr sehenswerte Mischung, die nach vorheriger Anmeldung besichtigt werden kann.

Schlachtfeld, Marktplatz und ungarisches Trauma Trianon

Der zentrale Platz der Kleinstadt, Mohács hat 20.000 Einwohner, wird von einem im orientalischen Stil erbauten Rathausgebäude und einer großen Votivkirche dominiert.

Beide, Rathaus und Kirche, wurden vom ungarischen Architekten Árkay Aladár erbaut. Die Kirche ist der erste Spannbetonbau in Ungarn und wurde 1926 zum 400. Jahrestag der Schlacht von Mohács eingeweiht. Neben diesem bedeutungsschweren Datum für die Einweihung wurde auch noch Erde aus allen ungarischen Dörfern und Städten in den Grundstein gelegt. Damit sollte an die als Unrecht empfundene Teilung Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg erinnert werden. Auch in jüngerer Zeit beschäftigten diese Themen weiter. Auf dem Gelände der historischen Schlacht von 1526, man fand die Massengräber der Schlacht, wurde 1976 ein Memorialpark angelegt. Er soll an die 30.000 getöteten Söldner des ungarischen Heeres von 1526 erinnern.

Spannend bleibt, wie die ungarische Gesellschaft zukünftig mit dem Thema umgeht. So ist der 1920 im Pariser Vorort auf Schloss Grand Trianon besiegelte Vertrag der die Aufteilung der Gebiete des ehemaligen Königreiches Ungarn besiegelte, auch heute noch kein ausschließlich historisches Thema.

Über den Stil des Rathauses gibt es übrigens den lokalen ironischen Witz, dass der Architekt eigentlich einen Bahnhof für ein indisches Städtchen geplant hatte. Dieser wurde aber nicht realisiert und so baute der Vielbeschäftigte einfach nach den indischen Plänen das Rathaus in Mohács, so erzählen jedenfalls die Fremdenführer heute augenzwinkernd.



Kroatisches Pärchen zur Hälfte unter „Buscho“-Karnevalsmaske
Fotos: lu



Orthodoxe Ikonenpracht in barocker serbischer Kirche